Zwangsarbeit

Aus der Ukraine nach Bremen verschleppt

Neue Ausstellung im Focke-Museum befasst sich mit Zwangsarbeit von 1939 bis 1945

Im Focke-Museum zu sehen: die Ausstellung zu Zwangsarbeit in Bremen.

FRANK HETHEY

Bremen. Als 18-Jähriger wurde Alexej Ponomarjow nach Deutschland verschleppt. Der Jugendliche aus Luhansk in der Ostukraine befand sich gerade beim Ernteeinsatz auf dem Land. Ab Oktober 1942 arbeitete er als Hilfskraft im Labor der Norddeutschen Hütte in Bremen. Im gleichen Jahr geriet sein Landsmann Anton Pawetkin in deutsche Kriegsgefangenschaft, ihn verschlug es nach Sebaldsbrück in die Automobilfabrik Borgward.

Mit einer neuen Ausstellung beleuchtet das Focke-Museum die Zwangsarbeit in Bremen während des Zweiten Weltkriegs. Unter dem Titel „Verschleppt. Versklavt. Vergessen?“ geht es um ein Kapitel Bremer Geschichte, das vor allem durch den Denkort Bunker Valentin im allgemeinen Bewusstsein verankert ist. Doch Zwangsarbeit gab es im Rüstungsstandort Bremen noch an weitaus mehr Schauplätzen. Von „über 200 Orten“ spricht Kurator Jan Werquet, Stadthistoriker am Focke-Museum. Und das sei nur die Spitze des Eisbergs.

Acht dieser Orte werden in der Schau exemplarisch vorgestellt und mit dem Schicksal von Menschen wie Ponomarjow und Pawetkin verknüpft, die dort im Einsatz waren. „Wir wollten keine abstrakte, sondern eine persönliche Ebene schaffen“, so Werquet. Der junge Ponomarjow geriet später in die Mühlen des NS-Strafsystems. Weil er etwas Milch entwendet hatte, landete er Anfang 1944 im Konzentrationslager Neuengamme. Kurz vor Kriegsende gehörte er zu den wenigen Überlebenden nach der Versenkung des KZ-Schiffs „Thielbek“ in der Neustädter Bucht.

Anders als Ponomarjow kehrte Pawetkin nicht in seine Heimat zurück. Bei einem Bombenangriff kam er im September 1944 ums Leben und wurde auf dem Friedhof an der Reitbrake bestattet. Erst im vergangenen Jahr konnten seine sterblichen Überreste bei den Ausgrabungen anhand der Erkennungsmarke identifiziert werden. Einzelne Fundstücke dieser Grabungen sind jetzt in der Zwangsarbeiter-Ausstellung zu sehen.

Der Anstoß zur Ausstellung kam von zehn bis 15 Aktivisten und Forschern, die sich seit den 1980er-Jahren mit der Aufarbeitung des Themas befassen. „Mit ihrer Hilfe konnte ein Netzwerk gebildet und das Thema in mehreren Workshops erschlossen werden“, sagt Werquet, als dessen Co-Kuratorin die Osteuropa-Historikerin Ulrike Huhn von der Uni Göttingen fungiert. Bisher habe es in Bremen eine relativ starke Fokussierung auf Zwangsarbeiter aus Westeuropa gegeben, so Werquet. Das sei in der neuen Ausstellung anders.

Immerhin gibt es auch eine Nachgeschichte. Mit seiner Enkeltochter Olga besuchte Ponomarjow vor 20 Jahren Bremen und die KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Nach Ausbruch des Kriegs in der Ukraine lebte die Ponomarjow-Enkelin zeitweise als Kriegsflüchtling in Bremen. Familienhistorisch eine Ironie des Schicksals: „Früher war Bremen der Verschleppungs-, später dann der Zufluchtsort“, sagt Werquet.

Gezeigt wird die Ausstellung im Stadtlabor: dem Bereich, der Kooperationen mit Akteuren der Zivilgesellschaft vorbehalten ist. Mehrere Vorträge begleiten die Schau. Am 2. Februar um 19 Uhr geht es um die Arbeit der bekannten, mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten, Menschenrechtsorganisation Memorial. Zu sehen ist die Ausstellung noch bis zum 30. Juni.